

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski
Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband
Band: 27 (1931)

Artikel: Orientalisches Wintermärchen
Autor: Ritter, E.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orientalisches Wintermärchen.

Doch war uns Allah gnädig
und befreite uns
von der Strafe des Glutwindes.
Koran, Zweiundfünfzigste Sure/27.

Wie oft sassen wir in den späten Abendstunden auf dem grasbewachsenen Flachdach unseres Hauses und blickten hinauf zu dem einsam ragenden Schneegipfel Erdjias Dag, dessen Firnfelder hoch über den Kuppeln und Minaretten der Stadt erglühten.

In jenen späten Stunden des Tages schien die Erde gesättigt und voll schwerer Müdigkeit, am fernen Steppenhorizont versank der Glutball der Sonne rot und unwahrscheinlich gross. Im samtenen Schatten der Nacht versanken dann die stillen Gassen, deren Häuser zur Mehrzahl nur noch Ruinen waren. Vom schlanken Minarett der Huenmoschee rief mit heiserer Stimme der Muezzin die Gläubigen zum Gebet, von ihren Gebetstürmen herab trugen es die Hodschas weiter, doch über all den monotonen Rufen schwebte hell und jugendlich eine Stimme vom höchsten Minarett der Ulu Dschami. Noch immer erglühten im brennenden Widerschein des Himmels die Schneefelder des Berggriesen.

Die Alten nannten ihn Mons Argäus, den «Weissen Berg» Kleinasiens. Fast noch in seinem Bergschatten die Stadt Kaisserie, das alte biblische Cäsarea, heute eine typisch orientalische Stadt mit ihren Moscheen, dem Bollwerk der Seldschukenburg, mit düsteren Gassen und Flachdachhäusern, mit einem lärmerfüllten, bunten Bazarleben, und trotz aller Entschleierung des Orients mit tief verhüllten Frauengesichtern. Tausend Meter hoch liegt Kaisserie, inmitten des anatolischen Hochlandes, fast 4000 m über Meereshöhe (3830 m) wächst der Gipfel des Erdjias Dag empor — eine zauberhafte unwahrscheinliche Theaterkulisse, dieser alpine Hintergrund; die Gegensätze zweier Welten berühren sich hier.

Zuweilen in früher Morgenstunde flogen wir mit den silbernen Metallvögeln über die Landschaft, dem gewundenen Flusslauf des Kysil Irmak folgend, dorthin, wo er sich in der Ferne, im Dunst des Steppenhorizontes verlor; oder im Fluge dem Berg entgegen, hinauf zu den Höhen und durch die wogenden Nebel, in weiten Spiralen die rot braunen Felsen des Berggipfels umkreisend. Fern im Süden, getrennt durch grau-braunes Oedland und halb vertrocknete Salzseen standen dann die Bergketten des Cilicischen- und Anti-Taurus.

So verging ein Sommer. Die grimmigen anatolischen Winterstürme fegten über die Steppe, in der Stille der Nacht

fiel der Schnee, leise und in grossen Flocken, die zögernd zur Erde sinken — wie in der europäischen Heimat. Fröstelnd gingen die Hanumlar durch die Gassen, zogen den Tscharschaf enger um die Schultern, neugierig und wenig nur lüften sie den Schleier, um den Franken, den Giauer, nachzublicken, die auf seltsam langen Hölzern mit weichen Bewegungen flüchtig über den Schnee glitten.

Ich sehe Euch lächeln, — die Ihr Ungläubige seid vor Allah dem Herrn, und glaubt, das Glück und die Freuden der Weissen Kunst blühten uns nur auf Europas mondänen Sportplätzen oder auf den Gefilden alpiner Höhengeligkeit. Eben deshalb will ich hier erzählen von diesem märchenhaften Winter, einem orientalischen Wintermärchen, das wir erlebten hoch über dem Dunstkreis der Steppe, den Minaretten und Kuppeln der Moscheen, — dort wo die Firnfelder des Argäus glänzen.

* * *

Eine alte, wacklige Gummiräderkutsche, die einst bessere Zeiten auf der Wiener Ringstrasse gesehen, und auch von den Strassen Konstantinopels durch das moderne Automobil verdrängt, ihren letzten gezählten Tagen in kleinasiatischer Wegelosigkeit entgegenging, brachte uns hinauf zu dem alten Bergdorfe, dem Ausgangspunkt für unsere Skitouren. Terrassenförmig ist es an den Nordausläufer des Berges hingebaut, — ein angeklebtes Schwalbennest. Mensch und Vieh hausen unglaublich armselig unter einem Dach in den Steinhütten. Nur die Sommerhäuser der Wohlhabenden Kaisseries, inmitten der Weingärten und Obstpflanzungen sind verlassen, schneeverweht die tür- und fensterlosen Gebäude. Nur die heissen Sommermonate verbringt man hier auf den kühleren Höhen geschützt vor Moskitos und atembeklemmenden Sandstürmen. Nuss- und Aprikosenbäume frieren, kahl entblättert im Winterschnee und selbst im Garten Omer Beys, wo sonst die Fontäne im Becken plätschert, ist es still.

Ein uralter Passweg führt von hier in langen Windungen hinauf zu dem Hochtal Derwent, einer Einsattlung des Ostkammes, und hinüber zu den Landschaften im Süden. Schneeverweht ist der steinige Pfad, auf dem zur Sommerzeit, schwankend unter den Lasten, die Kamelkarawanen lautlos und weit ausschreitend auf weichen Hufen vorüberziehen; verschwunden sind die rauchenden Feuer der Jurtenzelte und die Tausende der hier weidenden Schafe.

Wir verlassen bald den mehr geahnten, als sichtbaren Pfad und wenden uns dem Rücken des Lifos zu. Hier im Osten ist der Schnee meist verharscht, die Sonne brennt heiss, mühsam geht es empor und langsam. Der Aufstieg zu diesen alpinen Höhen und die Talfahrt müssen im Zeit-

raum zwischen Sonnenaufgang und Untergang durchgeführt sein; — wie oft wünschten wir nur eine der vielen Hütten unserer Alpen hierher.

Doch was bleibt uns alpinen und skifahrenden Epigonen als seltenstes Erlebnis: Dort die schmale Spur über Höhenkämme zu ziehen, wo nie vordem ein gleitender Ski die unberührten Weissen durchschnitt.

Endlich — nach vielen Stunden harter Arbeit erreichten wir den Gipfel des Lifos (2700 m); kein anderer im Umkreis schenkte uns je einen freieren Blick hinaus in dies seltsame Land, das aus alter hoher Kultur zurückgesunken war in seine heutige Bedeutungslosigkeit; — nur ein Beweis mehr für das Gesetz der Wellenbewegung aller Kulturen. Tempel und Heiligtümer der Antike zerstörten einst die Christen und bauten auf den Trümmern das biblische Cäsarea, doch auch sie wurden hinweggefegt von den plündernden Noma- denherden, von Mongolen und Tartaren, die aus der zeit- losen Welt der Steppe, dem unerschöpflichen Menschenbecken Asiens, hervorbrachen. Noch stehen draussen an verödeten Karawanenstrassen die Ruinen, Grabmäler und Hane ver- gangener Herrlichkeit.

Wir geniessen die Sicht in unbegrenzte Weiten, am fernen Horizont, verfliessen Himmel und Erde grau in grau; es lastet auf uns und wir können uns heute nicht erwärmen am Bild dieser Landschaft; denn das Auge sucht in den Tiefen die Baumgrenze den Winterwald — sucht vergeblich die Harmonie der Heimatberge. Die letzten fernen Hügel- ketten, schon von allem Schnee entblösst, nackt und braun, verebben in der uferlosen Steppe...

Allzu sehr neigen wir zu Vergleichen, oft mehr als uns bewusst wird — warum nur? Die Eigenart dieser Landschaft duldet keinen Vergleich, kaum einen Masstab — sie ruht in sich selbst. Und was wir heute schön nennen, ist vielleicht nur eine Auffassung, ein Begriff unserer Zeit und letzten Endes wandeln wir uns schneller, als diese Berge, die ihr Antlitz im Lauf der Jahrhunderte kaum merklich verändern.

Doch weshalb über Unabänderliches sinnend? Eine letzte Umschau, ein Blick hinab zu endlos freien Hängen und mit Schuss und Schwung jagen wir durch stäubenden Pulver- schnee, vorbei an den Steinjurten der Hirten schier endlos und doch viel zu kurz; zuletzt durch die engen Gassen der Weinberge dem Bergdorf zu.

Um unsere Kutsche versammelt warten oft hunderte von Dorfbewohnern, ausschliesslich Männer; verstohlen nur hinter einer Hauswand lugt manchmal ein verhülltes Frauen- gesicht. Wir sind die Sensation des langen Winters, und der Beledie reissi (Bürgermeister) des Ortes lässt es sich nicht

nehmen, uns mit aller Förmlichkeit und Geste, die selbst dem armen Orientalen zu eigen ist, in sein Haus zum Mokka zu bitten. Im Raume drängen sich die Neugierigen, die interessiert jede unserer Bewegungen verfolgen, noch mehr aber das Skigerät, die langen Wunderhölzer der Franken kopfschüttelnd bestaunen.

* * *

Zuweilen auf Skilangläufen rund um den Ali Dag kehrten wir bei unserm Freunde Duran-aga ein. Droben in Endürlük haust er, ein kleiner Herrscher und berühmter Führer einer Freischar, die unter Kemal Pascha kämpfte um die Befreiung Anatoliens. Unvergessliche Stunden verlebten wir in seinem Selamlik am wärmenden Mangalf Feuer; doch vielleicht sollte ich davon schweigen, — nicht um unseres Freundes willen, der noch zu den wenigen Glücklichen gehört, denen die Freuden eines Harems zuteil werden, darum wohl nicht; denn wir haben die Schwelle seines Harems nie betreten und selbst nach der Zahl seiner Frauen zu fragen, verbot der Takt. Deshalb nur, weil unter dem gastlichen Dach unseres Freundes alle Langläufe ein so frühes Ende nahmen; denn feucht-fröhlich ging es meist her, mehr noch als auf Touren im nassen Frühjahrsschnee.

Die Stunden vergingen bei zahllosen Gängen, die mit Pilav, süßen Früchten und gerösteten Erbsen endeten, bis endlich der Rakki, ein kaum geniessbarer Alkohol, uns hinstreckte auf die weichen Kelims der Minda. Dort rauchten wir in langen Zügen aus den Schläuchen der Nargile. Und wenn wir zuweilen Duran-aga über Skilauf und von sportlichem Tun erzählten, stets hatte er nur das leise kaum merkliche Lächeln des Orientalen dafür; — seine Welt und sein Gesichtskreis waren zu verschieden von den unsern, als dass er uns hätte verstehen können. Wenn er auch nie darüber sprach, uns war es als wolle dieses stille Lächeln besagen: «Was wisst ihr ruhelosen Europäer von den wirklichen Freuden dieser Welt».

Draussen durch die Gitterfenster flossen die Strahlen der Abendsonne, dann versank sie hinter der dunkelblauen Silhouette des Jilan-Dag, dessen kahle Gratschneide unglaublich scharf gezeichnet gegen den rotglühenden Himmel stand. Nie sah ich in europäischer Landschaft die Stunde der Dämmerung mit solchem Farbenreichtum und Farbenspiel vorüberziehen.

E. J. Ritter.

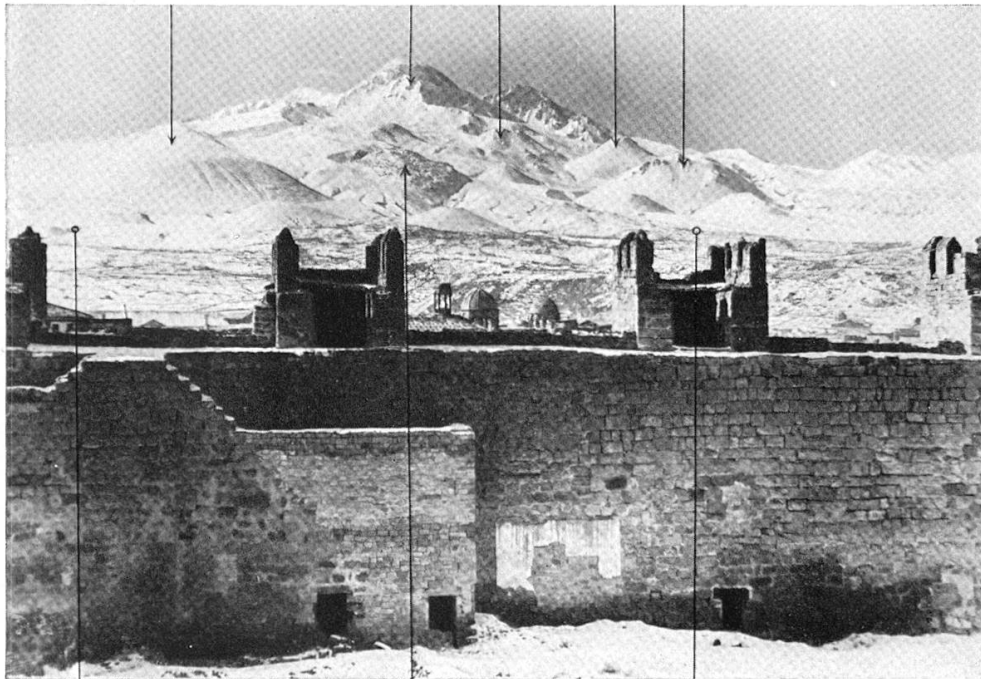
Lifos 2430 m

Erdjas Dag
3830 m

Karasegkyr
2828 m

Süddondura
2733 m

Kefelik
2440 m



Lage des Dorfes
Asardschik 1150 m

Blocklavafeld Kartyn
2070—2450 m

Lage des Bergdorfes
Hadschilar 1130 m

E. J. Ritter

Blick aus der Burg der Seldschuken gegen den Erdjas Dag (3830 m)



An den Nordhängen der Berge, die ausgezeichnete Skiabhänge aufweisen.

Orientalisches Wintermärchen.



Geländesprung (Georg Klotz, Arosa)

Phot. E. Brandt, Arosa



Schussfahrt (Louis Koch, Arosa)

Phot. E. Brandt, Arosa